

Buchstaben können sich zu Bildern formen, Wörter zu Zeichen werden. Eine Reise in die Welt der Kalligrafie.

SCHWERPUNKT > SEITE 4



Arabischer Schriftzug von Daniel Reichenbach: «Wahrlich, Gott ist schön, er liebt das Schöne.»

BILD: DANIEL REICHENBACH

reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 9.2 | SEPTEMBER 2012
www.reformiert.info



Der Bettag – ein Floss im Meer der Angebote – bietet Freiraum für Ideen und Taten



BILD: RETO SCHLATTER

PORTRÄT

Von den Kühen lernen

BIOBAUER. Martin Ott beobachtet, zieht seine Schlüsse und setzt um. Zum Beispiel bei der Kuhhaltung. Was er von den Kühen lernt, prägt sein eigenes Leben und findet auch den Weg in die Öffentlichkeit. Denn Martin Ott ist auch ein begabter Kommunikator. > SEITE 8

ILLUSTRATION: DANIEL LIENHARD

KOMMENTAR

FELIX REICH ist Redaktor von «reformiert.» in Zürich



Nötiger denn je

GESCHICHTE. Der Bettag hat eine Geschichte. Sie handelt von der Identitätssuche des Bundesstaats und vom nach dem Sonderbundkrieg brüchigen Frieden zwischen den Konfessionen. Von der politischen Agenda ist der Feiertag aber längst verschwunden, die staatspolitische Notwendigkeit scheint ihm abhanden gekommen zu sein. Und der Feiertag verspricht auch keinen zusätzlichen freien Tag und kein verlängertes Wochenende, nicht einmal ein Fest. Im Gegenteil: Er schränkt das Angebot nur ein.

BÜHNE. Der Bettag hat einen schweren Stand. Er besitzt zwar eine für die Schweiz wichtige Geschichte, doch fehlt ihm jene Erzählung, die Weihnachten, Karfreitag, Ostern oder Pfingsten zu weit mehr macht als zu hohen Feiertagen in der Ferienagenda. Der Bettag ist zur leeren Bühne geworden.

ERZÄHLUNG. Auf die Politik warten, lohnt sich nicht. Gebet, Dank, Umkehr und Vergebung sind auf kein Feiertagsgesetz angewiesen. Vielmehr sei der Versuch gewagt, die Bühne neu zu bespielen, den Bettag in die Erzählung einzubetten, auf dass er wieder Sinn gewinne. Anknüpfen kann eine Bettagerzählung an die Geschichte: Auch heute hat das Land Versöhnung nötig – zwischen jenen innerhalb der Grenzen und jenen, die über die Grenze kommen. Wie jede Erzählung beginnt sie im Kleinen.

Was soll denn dieser hohe Feiertag?

BETTAG/ Einst Zeichen der Einheit über konfessionelle Grenzen hinweg, geht der Tag heute fast vergessen.

Treibgut aus einer anderen Zeit, leer und ziellos dümpelnd auf dem Meer der Alltäglichkeiten. Wäre das ein zutreffendes Bild für den Anlass mit dem hochtrabenden Namen «Eidgenössischer Dank-, Buss- und Betttag»? Vor 200 Jahren bekam er sein Gewicht als ein Tag der Versöhnung in der konfessionell gespaltenen Schweiz. Aber inzwischen ist er aus der öffentlichen Wahrnehmung weggedriftet. Die Medien übergehen ihn. Die NZZ zum Beispiel «misst theologischen und religionspolitischen Fragen eine hohe Bedeutung zu», wie der stellvertretende Chefredaktor René Zeller betont, aber einen Frontbeitrag zum Bettag gibt es nicht mehr.

FREIWILLIG. Religion ja, Nachdenken über Werte – ja, aber nicht verordnet für einen bestimmten Tag. So sieht es Bernhard Egg, Zürcher Kirchenrat und seit Mai Präsident des Kantonsparlamentes. Dieser Feiertag, der im politischen Bereich entstanden ist, finde heute gerade dort keine Beachtung mehr. Die EVP-Nationalrätin Maja Ingold bestätigt das. In ihrer «Predigt» am traditionellen ökumenischen Bettagsgottesdienst in Dübendorf wird sie den Satz aus der Präambel der Bundesverfassung in den Mittelpunkt stellen, «dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen». Das ist auch die Leitlinie in ihrer Arbeit, sei es in der Entwicklungszusammenarbeit, in der Wirtschafts- oder Migrationspolitik. Maja Ingold weiss sich mit vielen anderen Politikerinnen und Politikern verbunden – aber das äussert sich nicht im Zelebrieren eines Feiertags. Es kommt zum Ausdruck, wo sich kirchenferne, bewusst christliche und nicht christliche Menschen gemeinsam für Benachteiligte einsetzen. Bernhard Egg erlebt es ähnlich. Er weist aber auch

darauf hin, dass manche kirchliche Anliegen bei der Bevölkerung wenig Resonanz finden oder sogar bekämpft werden. Ein Beispiel ist die Einzelinitiative aus dem Kreis der Freidenker, die vom Kantonsrat zur Weiterbehandlung angenommen worden ist. Sie will die Einschränkungen des öffentlichen Lebens an Feiertagen abschaffen.

BRAUCHBAR. Wie könnte der Bettag einen Inhalt erhalten, der verständlich und «brauchbar» ist? Es müsste ein sehr niederschwelliges Angebot sein, sagt Maja Ingold. So niederschwellig, dass die Nationalrätin dafür neue Wörter kreiert: Verzicht auf Mobilität sei heute ein Ding der Unmöglichkeit, aber «Submobilität» – ein freiwilligen Innehalten ... Bernhard Eggs Vorstellungen gehen in die gleiche Richtung: ein Tag der Entschleunigung, nicht ins Auto steigen, etwas mit der Familie unternehmen ...

KRITISCH. In den Kirchgemeinden jedoch hat der Bettag seinen festen Platz. In Rütli zum Beispiel pflegen die Konfessionen Gastfreundschaft. Die reformierte Pfarrerin Claudia Rüegg wird im Zusammenhang mit dem Thema «Vergebung – Versöhnung» in der katholischen Kirche Tann auf den nicht immer einfachen Weg in der Ökumene eingehen. Gina Schibler, die Präsidentin des Zürcher Pfarrvereins, versteht den Bettag als Anlass, wo Kirche und Staat sich gemeinsam an die grossen Probleme wagen. Die Menschen sollen verstehen: «Wir sind nicht machtlos angesichts grenzüberschreitender Gefahren! Wir sind aber auch nicht bloss Einzelpersonen, deren Bedürfnisse Vorrang vor allem haben.» Auf diese Weise könnte der schwierige Begriff «Busse» neu interpretiert werden. **KÄTHI KOENIG**



BILD: THOMAS ILLI

TAUFE

Ja sagen zum Glauben

BEKENNEN. Acht Kerzen wurden am 2. September in der Kirche Gossau angezündet. Sie gehörten zur Feier der Taufferinnerung, in der Jugendliche sich öffentlich zu ihrem Glauben und zur Taufe bekannten. «Taufpreise» heisst der spektakuläre Anlass. > SEITE 3



BILD: CHRISTINE BARLOCHER

KREUZWORTRÄTSEL

Wer hat gewonnen?

GLÜCKSFEE. Die kleine Schirin hatte eine grosse Aufgabe: Aus einem Kübel zog sie zwanzig Karten und bestimmte so die Gewinnerinnen und Gewinner in unserem Preisrätsel. Wir gratulieren und danken allen, die beim Rätseln mitgemacht haben. > SEITE 7

NACHRICHTEN

Generalvikar legt sich mit Romanen an

CHUR. Treffen solche Mails auf einer Redaktion ein, landen sie schnurstraks in der Zeitung: «Wenn ich sehe, wie Sie Gion Giel Derungs zugestehen, eine systematische, verletzende Hetze gegen die Katholische Kirche zu betreiben, kann ich eigentlich nur froh sein, dass in diesem Land bald niemand mehr Romanisch versteht.» Das schrieb Martin Griching, Generalvikar des Bistums Chur, laut der Bündner «Südostschweiz» an die romanische Zeitung «Quotidiana». Die Fehde mit einem Journalisten war zum Angriff auf die Rumantschia geworden. Griching erklärte nun im romanischen Radio, er habe nicht die Romanen beleidigen wollen. Mit Derungs streitet er sich über die Sprache der Liturgie. **FMR**

Bedauern und neue Aufbruchstimmung

BOLDERN. An der Zukunftskonferenz des Trägervereins Boldern haben am 1. September 75 Mitglieder teilgenommen. Ein erstes Fazit: Boldern soll «Ort der Begegnung und der kritischen Auseinandersetzung mit Zeitfragen» bleiben. Obwohl der Ausstieg der Landeskirche «wiederholt bedauert wurde», sei auch eine «hoffnungsvolle Aufbruchstimmung» spürbar gewesen, teilt der Trägerverein mit. Verschiedene Arbeitsgruppen arbeiten jetzt Projekte für die Nutzung jener Gebäude aus, die für den Hotelbetrieb nicht benötigt werden. Diese Vorschläge werden der Generalversammlung im Frühling 2013 unterbreitet. **FMR**

reformiert.

IMPRESSUM/

reformiert. Zürich

Herausgeber:

Trägerverein reformiert.zürich
Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa

Redaktionsleitung: Felix Reich

Verlagsleitung: Kurt Blum

Adresse Redaktion/Verlag:

Postfach, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 00

Fax 044 268 50 09

redaktion.zuerich@reformiert.info

verlag.zuerich@reformiert.info

www.reformiert.info

Redaktion: Christa Amstutz (ca),
Delf Bucher (bu), Thomas Illi a. i. (ti),
Käthi Koenig (kk), Felix Reich (fmr),
Stefan Schneider (sts)

Blattmacherin für diese Ausgabe:

Käthi Koenig

Layout: Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss

Redaktionsassistentin: Elsbeth Meili

Korrektur: Yvonne Schär

Beratungsteam: Roman Angst-Vonwiller,
Gina Schibler, Katrin Wiederkehr

Inserate:

Kömedia AG, Geltenwilenstrasse 8a,
9001 St. Gallen

Tel. 071 226 92 92

Fax 071 226 92 93

info@koedia.ch

www.koedia.ch

Nächste Ausgabe: 28.9.2012

Auflage: 250 000 Exemplare

Abonnemente und Adressänderungen:

Stadt Zürich: 043 322 18 18

Stadt Winterthur: 052 212 98 89

Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde
(s. Gemeindebeilage)

ILLUSTRATION: DANIEL LIENHARD

BOTSCHAFT DES KIRCHENRATS ZUM BETTAG

Freiräume zum Fragen, Suchen, Hoffnung Üben

BETTAG/ Die Bibel zeugt von der «Freiheit der Kinder Gottes». Die Kirche konkretisiert das mit Angeboten und Beispielen.

Wir haben die Hoffnung, dass auch die Schöpfung von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werde zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

RÖMERBRIEF 8, 21

Der Mensch braucht Frei-Raum. Es beginnt schon bei Kindern und Jugendlichen. Sie sind auf Freiräume angewiesen, in denen sie sich jene Fertigkeiten und Erfahrungen aneignen können, die sie neben den schulisch vermittelten Fähigkeiten auch noch brauchen. Es gilt für die Menschen im Erwerbsleben, die in ihrer Arbeit Freiraum für Kreativität und Räume der Erholung zur persönlichen Regeneration brauchen. Es gilt für Menschen in der dritten Lebensphase, die Räume sinnerfüllter Lebensgestaltung in Geborgenheit erfahren dürfen.

GESCHENK. Gott selbst schafft einen Frei-Raum in der Schöpfung. Mit dem siebten Wochenta, dem Ruhetag, setzt er der Verzweckung allen Lebens die Freiheit der Zwecklosigkeit gegenüber.

Freiräume sind ein hohes Gut, das es stets von Neuem zu schaffen, zu schützen und zu achten gilt. Freiräume sind eine kulturelle Leistung – für den Einzelnen, für die Gemeinschaft. Die Kirche selbst will Frei-Raum sein. Und sie setzt sich von jeher für Freiräume ein, in denen die spirituellen Fragen des Lebens im Vordergrund stehen dürfen – zeitlich, indem sie den Sonntag heiligt, örtlich, indem sie Räume zur Verfügung stellt.

ANGEBOT. Das zeigt sich zuvorderst im Gottesdienst. Es zeigt sich konkret beispielsweise im Spital, wenn in einer besonderen Lebenslage existenzielle Fragen aufbrechen. Hier sind es die Seelsorgenden, welche die Zeit und die Fähigkeit haben, sich voll und ganz auf einen Menschen einzulassen. Sie schaffen den Raum, in dem spirituelle Bedürfnisse beachtet und gepflegt werden.

Kirche als Freiraum zeigt sich auch im Ruf nach Erholung und Besinnung, wenn der Lärm und die Geschäftigkeit der modernen Welt den Menschen zu über-

rollen drohen. Immer mehr Institutionen verfügen über «Räume der Stille», die in Zusammenarbeit mit den Kirchen erstellt wurden und die als Inseln im Alltag einen Freiraum für Auszeiten bieten.

VERKÜNDIGUNG. Kirche als Freiraum zeigt sich grundsätzlich für den Einzelnen, wenn sich im Ablauf der Zeit spirituelle Fragen nach dem Lebenssinn und der eigenen Berufung stellen. Der Raum der Verkündigung ermöglicht die Suche nach Antworten. Und für das Gemeinwesen öffnet die Kirche Gedankenräume, in denen Fragen der Hoffnung und der Gerechtigkeit nachgegangen werden kann. Am wertvollsten für eine Gesellschaft ist das, was sich ihrem Druck nicht ausliefert: die «Freiheit der Kinder Gottes». Es sei Menschen zugestanden, einen Raum zu beanspruchen, einfach weil sie sind, ohne einen gesellschaftlichen Zweck erfüllen zu müssen. Denn Rechtfertigung aus Gnade statt aus Verdienst meint doch gerade dies: Aus göttlicher Freiheit heraus wird Raum für Neues geschaffen!

Gastbeitrag

Mit der Botschaft zum Dank-, Buss- und Betttag wendet sich der Kirchenrat an die Bevölkerung. Unterzeichnet ist sie von Kirchenratspräsident Michel Müller und Kirchenratsschreiber Alfred Frühauf.

www.zh.ref.ch/a-z/
themen/Betttag

Testlauf für Fusionen wird geprüft

KIRCHENPFLEGETAGUNG/ Erstmals trafen sich Mitglieder aus allen Kirchenpflegen des Kantons Zürich. Im Zentrum standen Freiheit, kirchliche Gemeinschaft und die geplanten Kirchengemeindefusionen.

Für Diskussionsstoff war gesorgt: Der Kirchenrat möchte als Mittel gegen den Mitgliederschwund kleine Kirchengemeinden zusammenlegen. Als Mindestgrösse für fusionierte Gemeinden schwebt ihm eine Zahl von 5000 bis 7000 Mitgliedern vor. Diese Pläne, die am 18. September vor die Synode kommen, dominierten die Zusammenkunft von Mitgliedern der Kirchenpflegen aus allen Gemeinden des Kantons, wie sie am 8. September zum ersten Mal stattgefunden hat.

Die Tagung im Zürcher Kongresshaus und im Grossmünster stand unter dem Motto «Gemeinsam Kirche pflegen». Gottfried Locher, Ratspräsident des Evangelischen Kirchenbundes, widmete sein Referat dem Thema Freiheit: Niemand sei wirklich frei, auch wenn jede und jeder die Sehnsucht danach spüre. Die Kirche als Gemeinschaft könne und müsse die Keime der Freiheit pflegen. «Wer Kirche pflegt, pflegt den Garten

der Freiheit. Schaffen Sie einen solchen Garten – nicht allein, sondern in guter reformierter Tradition der Gemeinschaft», rief Locher die rund 700 Kirchenpflegerinnen und Kirchenpfleger auf.

DISKUSSION. Am Nachmittag konnten die Tagungsteilnehmer am «offenen Mikrofon» ihre Sicht der Dinge einbringen. In vielen Wortmeldungen wurde deutlich, wie sehr einzelnen Kirchengemeinden der Verwaltungsaufwand zu schaffen macht. Darum sei es schwierig, neue Mitglieder für die Kirchenpflegen zu finden, hiess es aus Neftenbach. Die Kirchenpflege von Rüti ist überzeugt, dass sich dieses Problem durch Fusionen verringern liesse. Weiningen vermeldete, der Zusammenschluss von vier politischen Gemeinden im Limmattal zeige beispielhaft auf, wie sich Synergien nutzen liessen. Aus Sicht von Zürich-Affoltern spricht für Fusionen, dass dadurch mehr Vollzeit- statt

«Wer Kirche pflegt, pflegt den Garten der Freiheit, in guter reformierter Tradition.»

•••••

GOTTFRIED LOCHER

Teilzeitstellen möglich seien. Sprecher aus Urdorf und Freienstein votierten gegen Fusionen; Wachstum müsse von unten erfolgen: «Jedes Gebäude wird von unten, nicht von oben her gebaut.» Dällikon-Dänikon machte den Vorschlag, die geplanten Fusionen zunächst in Testgemeinden durchzuführen.

MITSPRACHE. Die Botschaft ist angekommen: Der Kirchenratspräsident Michel Müller und Kirchenrat Daniel Reuter erklärten auf Anfrage, der Vorschlag mit den Testgemeinden werde weiter verfolgt. Auch Modelle mit zentralisierter Verwaltung über Kirchengemeindengrenzen hinweg bei gleichzeitiger Verbundenheit mit der eigenen Kirchengemeinde gelte es auszuarbeiten. All dies soll im steten Dialog zwischen Kirchengemeinde und Kirchenbasis erfolgen, denn, so Müller: «Das Allerwichtigste ist die Kommunikation.» **STEFAN SCHNEITER**

Die Taufe nass anerkennen

TAUFBESTÄTIGUNG I/ Die Kindertaufe gehört zur Tradition. Sie ist und bleibt gültig. Manche Erwachsene möchten sie aber mit einem besonderen Ritual bekräftigen.

Das grosse Schwimmbecken neben der reformierten Kirche Gossau ist umringt von Kindern und Erwachsenen. Im Becken steht der Jugendarbeiter des Cevi Gossau. Er ruft einen jungen Mann, der am Beckenrand steht, zu sich ins Wasser und fragt: «Du bist» – es folgt ein Datum – «auf den Namen von Gott, dem Vater, und auf den Namen von Jesus Christus, seinem Sohn, und auf den Namen des Heiligen Geistes getauft worden. Willst du diese Taufe, die du als Kind empfangen hast, als deine Taufe anerkennen?» Der junge Mann bestätigt. Der Jugendarbeiter und ein Götti tauchen ihn vollständig ins Wasser. Anschliessend liest der Götti einen Spruch und ein Gebet. Die Szene wiederholt sich mit sechs weiteren jungen Leuten. Ein achter Jugendlicher wird «richtig» getauft – er wurde als Kind lediglich gesegnet.

«Taufpraises» mit Erwachsenentaufen und Taufbestätigungen finden in Gossau regelmässig statt, in äusserlich überaus ähnlicher, aber im Detail nicht identischer Liturgie: Bei der Erwachsenentaufe steht ein Pfarrer mit im Becken und taucht zusammen mit Götti oder Gotte den Täufling unter. Bei der Taufbestätigung erfolgt das Untertauchen durch einen Laien. Auch die Worte, die das Ritual begleiten, sind unterschiedlich: Bei der Erwachsenentaufe wird eine Taufformel gesprochen, bei der Taufbestätigung wird mit einem Glaubensbekenntnis die Taufe im Kindesalter anerkannt.

UNTERSCHIEDEN. Erwachsenentaufen sind nach der Zürcher Kirchenordnung völlig unproblematisch, aber selten: Die Landeskirche registrierte laut Kommunikationschef Nicolas Mori 29 Erwachsenentaufen im Jahr 2009, ein Jahr später 18 und 2011 deren 30. Heikler sind die Taufbestätigungen, denn laut dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK), der sich in Positionspapieren mit dem Thema befasste, ist «beim Taufgedächtnis und bei der Taufbestätigung jeder Eindruck einer Wiedertaufe zu vermeiden». In einem Musterartikel für kantonale Kirchenordnungen empfiehlt der SEK klar: «Die Taufbestätigung erfolgt ohne Wasser.»

ENTSCHEIDEN. Pfarrer Thomas Bachofner, heute Leiter des Zentrums für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau der Thurgauer Landeskirche (tecum), hat



«Taufpraise» mit Taufbestätigung vom 2. September 2012 in Gossau

in seiner Zeit als Gossauer Gemeindepfarrer die «Taufpraises» aufgebaut und mitgestaltet. Er räumt ein: «Von aussen betrachtet, besteht tatsächlich eine for-

«Willst du die Taufe, die du als Kind empfangen hast, als deine Taufe anerkennen?»

FRAGE BEI DER TAUFBESTÄTIGUNG

male Ähnlichkeit. Es war uns bewusst, dass wir uns da ziemlich weit zum Fenster hinauslehnten.» Bei der inhaltlichen Gestaltung habe man aber «sorgfältig darauf geachtet, dass der Unterschied klarwurde». Die getroffene Lösung sei

das Endprodukt einer intensiven Suche nach einem gangbaren Weg: «Wir entschieden uns, das Anliegen junger Menschen, ihren Glauben in einer stimmigen Form zu bezeugen, stärker zu gewichten als die Angst davor, dass das Ritual mit einer Taufe verwechselt werden kann.»

VORANGEHEN. Mit seinen «Taufpraises» nimmt Gossau im Kanton Zürich eine Vorreiterrolle ein im Trend zu einer «Glaubensstaufe». Bereits 2002 verfasste eine Arbeitsgruppe ein markantes Positionspapier zum Thema. Die Gossauer Pfarrer Thomas Bachofner und Daniel von Orelli gehörten ihr ebenso an wie der Baumer Pfarrer Willi Honegger, Chef der evangelisch-kirchlichen Fraktion in der Zürcher Kirchensynode, und der Hinwiler Pfarrer Matthias Walder, neuer Dekan im Bezirk Hinwil. Das Papier kritisiert die heutige Taufpraxis als «sinnentfremdeten, zivilreligiösen Übergangsritus». Das

Taufbestätigungsritual trete in die Lücke, die durch die «Bedeutungsveränderung der Konfirmation» entstanden sei.

Am 3. November wird in Liestal eine Tagung mit dem Titel «Taufe ohne Glauben?» stattfinden, organisiert vom Landeskirchen-Forum (LKF), einer Bewegung, welche «auf die Erneuerung der christlichen Kirche, des Gottesdienstes und der Gesellschaft zielt». Vermehrt würden Kirchenglieder «ein Defizit in der eigenen Taufferfahrung empfinden», heisst es in einem Begleitpapier zur Tagung, das von LKF-Präsident Alfred Aeppli mitunterzeichnet ist: «Mit den üblichen Erklärungen zur Einmaligkeit der Taufe haben sie Mühe... Eine grössere Anzahl von Pfarrpersonen unterstützt die Ansicht, dass die Kleinkindertaufe keine Taufe im biblischen Sinne sei.» Mit dieser Aussage ist allerdings der Gossauer Pfarrer Johannes Huber «ganz und gar nicht einverstanden»: «Nach meiner Beobachtung ist dies eine verschwindende Minderheit in der reformierten Kirche.»

BESTÄTIGEN. Noch sind wenige Kirchgemeinden auszumachen, die dem Beispiel Gossaus folgen. Willi Honegger in Bauma führt Taufbestätigungen durch, ebenfalls mit Wasser, aber weniger spektakulär als in Gossau: «Alle Teilnehmenden kommen nach vorne zum Taufstein. Sie tauchen selber die Hand ins Taufgeschirr mit Wasser und machen auf die andere Handfläche ein Kreuz, mit den stillen Worten: «Ich bin getauft.»» Sehr ähnliche Taufbestätigungsrituale führt auch Pfarrer Jürg Buchegger in der Osternacht durch – früher in Fischenthal, heute in Frauenfeld. Er zeichnet das Kreuz in die Handflächen derer, die ihr «Getauftsein neu festmachen» möchten. Buchegger ist Vizepräsident des Landeskirchen-Forums und wird die Tagung im November leiten.

BESTEHEN. Thomas Bachofner hat keine Zweifel, dass die Gossauer Praxis vor der Kirchenordnung Bestand hat. Ein schriftliches Placet liege zwar nicht vor. Der damalige Leiter der landeskirchlichen Fachstelle für Gottesdienste habe aber an der erstmaligen Durchführung einer Taufbestätigung teilgenommen und sich darüber wohlwollend geäussert, erinnert sich Bachofner: «Wir haben in Eigenverantwortung gehandelt.» **THOMAS ILLI**

Diskussionen zur Taufe

Hauptreferent der Tagung des Landeskirchen-Forums vom 3. November ist Peter Wick, Professor für Neues Testament an der Universität Bochum. Der ehemalige Gossauer Pfarrer Thomas Bachofner thematisiert die Taufbestätigung.

www.landeskirchenforum.ch/bericht/76

«Wir möchten die Gemeinden ermuntern, Formen der Tauferinnerung zu pflegen»

TAUFBESTÄTIGUNG II/ Anlässlich der Konfirmation besinnen sich die Jugendlichen darauf, dass sie als kleine Kinder getauft wurden. Die Zürcher Landeskirche legt Wert darauf, dass eine solche Tauferinnerung wieder prononciert und profiliert gepflegt wird, erklärt der Gottesdienst-Beauftragte Roland Diethelm. Taufbestätigungsrituale anderer Art sollen sich deutlich von der Taufe unterscheiden.

Herr Diethelm, ist es für die Landeskirche ein Problem, wenn eine Kirchgemeinde Taufbestätigungsrituale durchführt, welche den Taufritualen sehr ähnlich sind, namentlich mit Untertauchen im Wasser?

Der Kirchenbund schreibt in seinem Positionspapier klar, der Eindruck einer Wiedertaufe sei zu vermeiden. Dem ist von den Gemeinden unbedingt Rechnung zu tragen. Die Abgrenzung zur Taufe soll im Gottesdienst, bei der Ritualvorbereitung und in der Liturgie klar deklariert werden. Wenn das der Fall ist und die Unmündigentaufe nicht abgewertet wird, möchten wir die Gemeinden eigentlich ermuntern, Formen der Tauferinnerung und Taufbestätigung aufzubauen und zu pflegen.

Befürworter solcher Rituale argumentieren, die Kindertaufe sei zu einem «sinnentfremdeten, zivilreligiösen Übergangsritus» verkommen und die Konfirmation erfülle den Sinn einer Taufbestätigung nicht mehr. Was halten Sie dem entgegen?

Es ist mir keine Gemeinde bekannt, die Taufe und Konfirmation diesem Vorwurf entsprechend praktizieren und deklarieren würde. Dass die Konfirmation wieder profiliert und prononciert als Tauferinnerung und Taufbestätigung gefeiert wird, können wir nur unterstützen. Aber dass das Taufritual sinnentleert wäre, bestreiten wir. Im Gegenteil: Das Ritual der Säuglingstaufe ist anerkannt, hat viel Plausibilität und ist volkswirtschaftlich zu pflegen.

Wo sehen Sie Spielraum, um dem Wunsch von Erwachsenen nach einer «Glaubensantwort» auf die Taufe entgegenzukommen?

Einerseits im Taufritual selber. Die Taufritualie sieht Möglichkeiten vor, zum Beispiel durch das Glaubensbekenntnis der Gemeinde. Dann, wie erwähnt, mit der Konfirmation, die ja eigentlich die klassische Taufbestätigung ist und als solche wieder gestärkt werden sollte. Weiter können im Gottesdienst auch Einzelpersonen Zeugnis ablegen, ihren Glauben bekennen, wie man das von charismatischen Kirchen kennt. Das hat auch im reformierten Gottesdienst Platz.

Besteht ein Trend, Kinder nur noch segnen zu lassen, um einen späteren Konflikt zu ver-

meiden und den Weg zu einer Erwachsenentaufe zu ermöglichen?

Von einem Trend möchte ich nicht sprechen. Es gibt die immer etwa gleich grosse Zahl von Leuten, in deren Familie die Segnung zur Glaubenstradition gehört. Höchstens wird heute das Bedürfnis stärker formuliert als früher. Jeweils rund 30 Kindersegnungen jährlich stehen etwa 3000 Taufen gegenüber. Neu ist vielleicht – auch im Zusammenhang mit der Beschneidungsdiskussion – die Verunsicherung einiger Menschen, ob man ein Kind durch eine Säuglingstaufe überhaupt bereits religiös prägen dürfe. Da muss sich die Landeskirche klar positionieren: Es gibt kein geschichtsloses Aufwachsen. **INTERVIEW: THOMAS ILLI**



ROLAND DIETHELM, 42

ist Pfarrer und seit 2012 Beauftragter für Gottesdienst und Musik bei der Landeskirche des Kantons Zürich.

SUISHŪ TOMOKO,
JAPANISCHE SCHRIFTKÜNSTLERIN

Zeichen als Bilder des Herzens



Vorsichtig lässt Suishū Tomoko Klopfenstein-Arte einige Tropfen Wasser in den rechteckigen schwarzen Reibstein fallen. «Das Schweizer Wasser ist zu hart, ich muss es entkalken», sagt die Schriftkünstlerin. Sie sitzt vor ihren «vier Schätzen des Studierzimmers»: Pinsel, Tusche, Reibstein, Papier. Mit der zu einem Block gepressten Tusche aus Russ und Leim fährt sie über den Reibstein. Bis sich genug Tusche gelöst hat und diese so fein ist, dass auch gebrochene Linien und Schattierungen möglich werden. Vor allem aber, bis die Schriftkünstlerin bereit ist für die Zeichen. Vier, fünf Stunden oder länger kann es dauern, bis sie zum Pinsel greift und in einem Fluss ihr Werk aufs hauchfeine Papier bringt. Ohne Absetzen und Korrigieren.

REIFE. Musik, Gespräche, Naturbetrachtungen, Freude und Trauer, überhaupt ihr ganzes Leben fliesse ins Werk ein, sagt Suishū Klopfenstein. «Beim Schreiben brauche ich Stille, Gelassenheit, Nichtdenken.» Manchmal trägt die mit einem Schweizer Japanologen verheiratete Künstlerin die Idee eines Bildes jahrelang im Herzen, bis die Zeit reif ist.

Seit ihrem siebten Lebensjahr beschäftigt sie sich mit «Sho», der chinesisch-japanischen Schriftkunst. Ihr späterer

Meister, Takazawa Nanso, hat ihr den Künstlernamen Suishū gegeben, schönes Smaragdgrün. Und er hat sie ermutigt, über die traditionelle Schriftkunst hinauszugehen und einen eigenen Stil zu entwickeln. Sie verwebt, überlagert und verändert Schriftzeichen, arbeitet mit Elementen wie Strichen und Flächen, mit dem Effekt von ganz verschiedenen Schwarztönen. Für jedes Werk wählt sie aus zahlreichen Papiersorten aus. Und aus einer augenbetörenden Pinselsammlung: kurz, lang, dick, dünn. Aus Dachshaar, aus Schwannenfeder, aus von Hand haarfein aufgeschlitztem Bambus.

GEBET. In den Werken der Künstlerin werden die Schriftzeichen zum eigenständigen Bild wie in «Ein Menschenleben» (Seite 4). Sie hat es bewusst auf einem eher kleinen Papierformat geschrieben, schlicht, aber mit starken Strichen. Die Unantastbarkeit jedes einzelnen Lebens wollte sie ausdrücken. Allem zum Trotz. Suishū Klopfenstein schöpft aus christlichen wie zenbuddhistischen Werten. «Es gibt so viel Leid auf dieser Welt. Oft bleibt nur das Beten.»

AUSSTELLUNG. Völkerkundemuseum Zürich, bis 21.10.

BUCH. Bilder des Herzens, 80 Schriftkunstwerke von Suishū Klopfenstein. Benteli-Verlag, 2012, Fr. 58.–

DANIEL REICHENBACH,
ARABISCHER KALLIGRAF

Die exakte Linie übt grossen Zauber aus



Das Schilfrohr führt die Tinte nicht weit; Daniel Reichenbach setzt neu an, um den Buchstaben fertigzuschreiben. Das Entstehen der Formen wird begleitet vom Geräusch des Holzschreibwerkzeugs auf dem Glanzpapier. Wie das Knarren einer Tür, lange Seufzer und viel Vogelgezwitscher. «Wenn ich eine Schulklasse unterrichte, ist es ein ganzes Orchester», sagt der Kalligraf.

FORM. Nebst seiner Hauptbeschäftigung als Grafiker und Illustrator gibt Daniel Reichenbach Kurse in arabischer Kalligrafie an Schulen, in Kirchgemeinden und Museen. Oft unterrichtet er auch Musliminnen und Muslime. Die Kalligrafie will er nicht der Routine aussetzen. «Bewor die Vorfreude nachlässt, lege ich eine Pause ein.» Der Zürcher und Nichtmuslim erhält auch Schreibaufträge aus arabischen Ländern. So hat er etwa das Logo für einen kuwaitischen Fussballclub entworfen, er gestaltet Firmenschilder, Werbebroschüren.

Schon als junger Mann war Daniel Reichenbach von der arabischen Schriftkunst fasziniert. Er fing an, die Buchstaben nachzuzeichnen, ging nach Ägypten, lernte Arabisch. In seinen Reiseskizzen spürte er den Formen der Schriftzeichen nach – im Wüstensand, in den Augen der

verhüllten Frauen, der Architektur der Moscheen. Der Autodidakt fand einen Kalligrafemeister in Kairo. Die Beziehung war nicht ungetrübt. «Ich war dem Meister zu westlich, zu schnell, wollte nicht ewig dasselbe Schriftzeichen üben.» Die arabische Kalligrafie sei recht elitär, sagt Daniel Reichenbach. So nahmen die grossen alten Schreibmeister oft das Rezept ihrer Tusche mit ins Grab.

VERSENKUNG. In seinen Kursen ermutigt Reichenbach die Teilnehmer, im Schreiben die eigene Spiritualität zu finden. Dem religiösen Hintergrund der arabischen Kalligrafie bringt er Respekt entgegen. Er geht sorgsam um mit den beschriebenen Blättern, wissend, dass jeder Buchstabe als göttlich gilt und dass Muslime, wie auch Juden, geistliche Texte rituell bestatten müssen. Dennoch fühlt er sich freier als muslimische Kalligrafen, er muss nicht alle Regeln beachten, kann neue Ausdrucksformen erproben. Die Hauptfaszination aber liegt für ihn in der Tradition, der Leidenschaft für die Linie, der Versenkung im Schreiben. «Den alten Formen nachzufahren, macht mich glücklich; wie einen Musiker, der ein klassisches Werk spielt.»

WEBSITE. www.arabische-kalligrafie.ch

MICHAEL SUTTER, THORASCHREIBER

Hinter den Zeichen steht viel mehr



Wenn Michael Sutter die heiligen jüdischen Schriften abschreibt, zeichnet und zählt er. Jeder Buchstabe ist eine Zeichnung. Und kein Buchstabe darf fehlen, das würde den göttlichen Kodex, die Botschaften hinter der ersten Textaussage, zerstören.

GEHEIMNIS. Der Sofer, Schreiber und Zähler, hat nebst vielem anderen die Kabbala studiert, die jüdische Buchstaben- und Zahlenmystik. Denn hinter den hebräischen Schriftzeichen, verbergen sich so viele Botschaften, dass der Tag, als die erste Übersetzung der Thora auf Griechisch erschien, zum Fastentag, zum Trauertag erklärt wurde.

Michael Sutter spricht einige der Geheimnisse der Kabbala an: Jeder Buchstabe entspricht einer Zahl und setzt sich wiederum selber aus mehreren Zeichen und Zahlen zusammen. Summiert man die Zahlenwerte gewisser Wörter, ergeben sich wegweisende Übereinstimmungen. Der wichtigste jüdische Glaubensgrundsatz – Gott ist eins – ergibt die Zahl 26, genauso wie das Wort Liebe. Lässt man die Abstände zwischen den Wörtern weg, erkennt man neue Begriffe. Sie verbinden die verschiedenen Textstellen zu einem Ganzen, zu einer neuen Botschaft hinter der Schrift.

Für die schmale, dicht beschriebene Pergamentrolle, die sich im Innern der jüdischen Gebetskapsel verbirgt, arbeitet ein Sofer volle zwei Wochen. An einer Thorarolle, 62 Pergamentbögen, mit je 4 Textspalten, ein Jahr. Als Michael Sutter in Israel vom Schreiben lebte, blieb keine Zeit für private Arbeiten.

LICHT. Die links abgebildeten Zeilen stammen aus dem Hohelied, dem ersten Text, den Sutter, jetzt Leiter eines jüdischen Altersheims in Zürich, für sich selber geschrieben hat. Das Pergament wird aus koscherer Tierhaut hergestellt, heute meist von Kälbern. Alle Materialien müssen von Anfang an für die Schriftrolle bestimmt sein. So wie auch Michael Sutter, bevor er seine Feder in die Tinte taucht, sagt: «Ich schreibe dies zum heiligen Zweck.» Die Truthahnfeder spitzt der Zürcher Sofer selber zu, die schwarze Tinte wird aus Russ von Olivenöl und Kupferlösung hergestellt.

Wieso schwarz schreiben, wenn im Hebräischen das Wort Thora jenes für Licht enthält? Das Schwarz erinnere an unsere Beschränktheit, in diesem Körper, auf dieser Welt, erklärt Michael Sutter. «Wir müssen das Licht der göttlichen Unendlichkeit gefiltert aufnehmen, sonst würden wir uns auflösen.»

KLOSTER KAPPEL

Die Bibel, von Hand geschrieben

KLOSTER. Zwei Männer in einem stillen, hellen Raum, beide über einen Bogen Papier gebeugt, eine Feder in der Hand, auf einem Stehpult daneben liegt die grosse Zürcher Bibel. Wenn die beiden Männer Kutten trügen, könnte man sie für Mönche halten, wie sie hier, im Kloster Kappel, gelebt haben. Sie tun, was in vielen mittelalterlichen Klöstern grosse Bedeutung hatte: Sie schreiben die Bibel ab.

KENNTNIS. Mit Begeisterung erzählen Willi Frey und Urs Seiler von ihrer Liebe zur schönen Schrift, die als «Kalligraphie» mehr und anderes ist als eine gut lesbare persönliche Handschrift. Sie zählen die Namen der Schrifttypen auf, die sie selbstverständlich beherrschen. Hier, für die neue Abschrift der Bibel, wird die «Humanistische Kursiva» aus dem 16. Jahrhundert verwendet, die sich dank ihrer abgerundeten Formen flüssig aufs Papier bringen lässt.

KURS. Auf handgeschöpftes Papier! Es sind Bogen von 27 x 40 cm, die im Basler Papiermuseum für dieses Projekt hergestellt wurden. Der Plan: Im Kloster Kappel soll im Hinblick auf das Reformationsjubiläum von 2019 eine kalligrafische Abschrift der Zürcher Bibel entstehen. Mindestens siebzig Frauen und Männer werden sich in den nächsten Monaten im Scriptorium an das Leuchtpult setzen und einen Tag lang schreiben. Zuvor galt es für sie, einige Hürden zu nehmen: Eine Schriftprobe wurde angefordert, und ein Kalligrafiekurs war die Voraussetzung fürs Mitmachen.

KONZENTRATION. «Wenn aber einer beim Gold des Tempels schwört», hat der 87-jährige Willi Frey soeben geschrieben. Das Werk ist also bereits bei Matthäus 23 angekommen. Am Abend wird der Kalligraf eine weitere Seite in die Schachtel mit den beschrifteten Blättern legen. Am anderen Pult schreibt Urs Seiler die Weihnachtsgeschichte aus dem Lukasevangelium ab. Es ist für ihn eine besondere Freude, dass ihm dieser Text zugefallen ist.

KONTEMPLATION. Was hier geschieht, ist etwas ganz anderes als das Abschreiben, wie man es als Strafarbeit von der Schule her kennt. Es braucht Konzentration, Nähe zum Wort, Sicheinfügen in eine Gemeinschaft von Mitschreibern. Wohltuend ist dabei der vorgegebene Ablauf von Schreibauftrag, Tagzeitengebet, gemeinsamer Mahlzeit im Kloster und Rückkehr in die stille Werkstatt.

KOMPLETT. Wenn alles gelingt, werden zur Feier des Reformationsjubiläums das Alte und das Neue Testament vollständig vorliegen, nicht aus einem Guss, aber in einer Schrift. Beim genauen Schauen wird man die kleinen Unterschiede erkennen. Und das soll so sein.

KÄTHI KOENIG

KALLIGRAFISCHE ABSCHRIFT DER ZÜRCHER BIBEL 2007. Informationen bei der Projektleiterin Elisabeth Wyss, Tel. 044 764 88 48, elisabeth.wyss-jenny@klosterkappel.ch, www.klosterkappel.ch (Theologie und Kultur, Bibelschreibprojekt)

Ein besonderes Warenlager

NATURALSpenden/ Viele Firmen haben regelmässig grosse Mengen von Restposten. Die Sozialwerke Sieber stellen solche Waren Kirchgemeinden und sozialen Einrichtungen zur Verfügung.



Thirza Jacobi von der Sozialunternehmung Meilestei an der Arbeit im Lager in Wetzikon

BILD: WALTER VON ARBURG



Hatt-Bucher-Stiftung

Herzliche Einladung

Zwei Gratiskonzerte für Seniorinnen und Senioren

Mittwoch, 7. November 2012, 14 Uhr und 17 Uhr, Fraumünster-Kirche, Zürich

Das **Concilium musicum Wien**, das von Christoph Angerer geleitet wird, spielt unter dem Titel **«Wiener Klassik»** Werke von Joseph Haydn, Carl Stamitz, Wolfgang Amadé Mozart und Ignaz Pleyel auf originalen Instrumenten.

Jedes Konzert dauert eine gute Stunde. Türöffnung ist jeweils 45 Minuten vor Beginn.

Der Zutritt ist nur mit einer Eintrittskarte möglich.

Die Eintrittskarten werden verlost

Die Hatt-Bucher-Stiftung lädt alle **Seniorinnen und Senioren** herzlich ein. Um sicherzustellen, dass niemand vergeblich zum Fraumünster kommt, verlosen wir wiederum die Gratiseintrittskarten für die beiden Konzerte und stellen Ihnen diese rechtzeitig zu. Wer also eine Karte bekommt, findet in der Kirche garantiert einen Sitzplatz (die Plätze sind nicht nummeriert).

Einsendeschluss ist Montag, 24. September 2012 (Datum des Poststempels). Unter den Einsenderinnen und Einsendern werden insgesamt 1'500 Sitzplätze verlost. Eine Eintrittskarte hat einen Wert von rund 60 Franken.

Damit Sie eines der beiden Konzerte zusammen mit Angehörigen oder Freunden geniessen können, bewerben Sie sich mit dem unten stehenden Talon um Gratiseintrittskarten für bis zu drei Personen. Wird Ihr Talon ausgelost, bekommen Sie für alle aufgeführten Personen Eintrittskarten.

Die Hatt-Bucher-Stiftung engagiert sich im Altersbereich. Ihre Ziele sind Not lindern und Freude bereiten.

Der Stiftungsrat freut sich, wenn Sie an der Verlosung teilnehmen und wünscht Ihnen dazu viel Glück.

Ich nehme an der Verlosung von Gratiseintrittskarten für eines der beiden Fraumünster-Konzerte 2012 teil:

Vorname/Name: _____ Alter: _____

Adresse: _____

Postleitzahl/Wohnort: _____

Ich möchte beim folgenden Konzert dabei sein (bitte unbedingt ankreuzen):

Beginn 14 Uhr Beginn 17 Uhr

Falls ich ausgelost werde, möchte ich das oben angekreuzte Konzert zusammen mit folgenden Personen geniessen:

Vorname/Name: _____ Alter: _____

Vorname/Name: _____ Alter: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Bitte in frankiertem Couvert bis spätestens 24. September 2012 (Datum Poststempel) einsenden an: Zeitlupe, Fraumünster-Konzerte 2012, Postfach 2199, 8027 Zürich

www.hatt-bucher-stiftung.ch

reformiert/Kirchenbote Kt. Zürich

Teegeschirr, Unterwäsche, Servietten, Notizhefte, Schokolade – bei Grossverteilern wie Migros oder Manor werden in regelmässigen Abständen umfangreiche Warenposten aus dem Sortiment gekippt. Wohin damit? Vieles wird den Sozialwerken von Pfarrer Ernst Sieber (SWS) angeboten. «Dank dem hohen Bekanntheitsgrad und dem guten Ruf unserer Stiftung werden wir häufig mit Sachspenden eingedeckt. Oft mit mehr, als wir brauchen können», umreist SWS-Gesamtleiter Christoph Zingg das erfreuliche Dilemma, dem sich die SWS immer wieder gegenübersehen.

VERMITTELN. Im vergangenen Jahr wurde darum das Projekt bediendi.ch gegründet. Dessen Zweck ist es, überschüssige Sachspenden an gemeinnützige Institutionen weiterzuvermitteln. Diese verwenden sie für soziale Projekte oder geben sie unentgeltlich an Armutsbetroffene ab. Platz für das Waren- und Verteillager fanden die SWS im Industriequartier von Wetzikon. Die notwendige Logistik zur Kontrolle der Waren, deren Inventarisierung und Bereitstellung für Interessierte stellt «Meilestei» bereit, ein Sozialunternehmen, das Menschen mit Beeinträchtigungen oder in schwierigen Lebensumständen

unterstützt. bediendi.ch dient so als Arbeitsintegrationsprojekt für Menschen, die heute auf dem Arbeitsmarkt kaum eine Chance haben.

VERWALTEN. Die Waren sind für die Projektpartner kostenlos erhältlich. Verrechnet wird bloss eine Gebühr für die Verarbeitung des Angebots. Das Projekt ist gut gestartet. Heute liegt die Herausforderung zunehmend darin, die wachsende Menge der Artikel wirtschaftlich zu verwalten. Ein weiteres Problem: «Wir erhalten viele Spenden azyklisch: Weihnachtswaren im Frühling, Schoggihasen nach Ostern, Winterkleider im Sommer», erklärt Christoph Zingg.

WACHSEN. Die eingehenden Waren gehen vor allem an karitative Non-profitorganisationen. Aber nicht nur: Projektpartner sind auch Kirchgemeinden und Sozialdienste der Kirche sowie Zewo-zertifizierte Unternehmen, die bei bediendi.ch Waren für wirtschaftlich Benachteiligte beziehen können. Mit mehr Projektpartnern möchten die Sieberwerke nach der Startphase nun den Warenumsatz noch effizienter und nachhaltiger gestalten. **STEFAN SCHNEITER**

www.bediendi.ch

Die lieben altvertrauten Lieder – neu zu singen

SINGEN/ Eine Sammlung von traditionellen Kirchenliedern geht auf die verschiedenen Bedürfnisse älterer Menschen ein.

Singen kennt kein Alter. Das stimmt, aber ältere Menschen singen andere Lieder als junge. Und die Alten fragen manchmal, welche religiösen Hits überleben werden wie die Dichtungen von Paul Gerhard oder Matthias Claudius. Das Liederbuch «Aus meines Herzens Grunde» ist eine Fundgrube für solche alte Lieder. Die Generation nach dem Ersten Weltkrieg wurde nach den «Hits» aus ihrer Kinder- und Jugendzeit gefragt. Einige Marien- und Fronleichnamsgesänge weisen auf die katholische Herausgeberschaft hin, bei den Morgen- und Abendliedern, bei den Lob- und

Vertrauensliedern ist das evangelische Liedgut reichlich vertreten.

ALTERSGERECHT. Weil das Buch auf die Bedürfnisse älterer Menschen angelegt ist, sind Texte und Noten in Grossdruck und die Tonarten so gewählt, dass die Melodien bequem zu singen sind. Auf drei CDs, die separat herausgegeben wurden, sind die Lieder von Solisten interpretiert zu hören. **KK**

AUS MEINES HERZENS GRUNDE. Die schönsten alten Kirchenlieder. Carus-Verlag, Stuttgart, 2012. 124 Seiten, Fr. 41.–, 3 CDs, Gesang, Orgel, Klavier, 200 Min., Fr. 43.90

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

Atelier-Gottesdienst zum Bettag. Thema: «O mia patria si bella e perduta!». Im Gottesdienst wird der Gefangenenor aus «Nabucco» gesungen. Angebot von Seelsorgegesprächen, Bibelwerkstatt, Rennbahngeschichten, Heimatlieder. **16. September, 10.13 Uhr, Offene Rennbahn Zürich-Oerlikon.**

Betttagsgottesdienst. Mit Schöpfungspalmen von Peter Roth, aufgeführt von der Kantorei Erlenbach. Predigt: Gina Schibler. **16. September, 10 Uhr, ref. Kirche Erlenbach.**

Ökumenischer Gottesdienst am Weiher. Laienpredigten zum Thema «Ich bin gekommen Feuer auf die Erde zu werfen». **16. September, 11 Uhr, Weiher, Hedingen.** 12.15 Uhr: Gemeinsames Mittagessen. Kuchen/Desserts willkommen. 10.45 Uhr: Fahrdienst beim Chilehaus. Bei ungünstiger Witterung findet die Feier in der Kirche statt. Auskunft ab 8.30 Uhr: Tel. 1600 – 1.

«ImPuls»: «Angst vor Enttäuschung». Gottesdienst mit M. Saxer, viel Musik, Sketchen und Kinderprogramm. **16. September, 17 Uhr, Kirche Suteracher, Zürich-Altstetten.**

Konzertgottesdienst. «Soli Deo Gloria» – Gotteslob im musikalischen Barock mit dem Ensemble «Gottlob Barock». **16. September, 18.30 Uhr, Französisch-reformierte Kirche, Schanzengasse 5, Zürich.**

Taizé-Gottesdienst. Feier mit Gesang, Stille und Musik. **21. September, 20 Uhr, reformierte Kirche Herrliberg (Nähe Bahnhof).**

Gottesdienst zum Themensonntag «Flüchtlinge: Verantwortung aus christlicher Sicht». Predigt: Carola Jost-Franz. **23. September, 10 Uhr, reformierte Kirche Höngg, Am Wettingertobel 40, Zürich.** 11 Uhr: Dokumentarfilm «Vol spécial» (CH 2011). 13 Uhr: gemeinsames Mittagessen (Buffet). 14 Uhr: Podiumsdiskussion zu «Flüchtlingpolitik: gescheitert?» mit Doris Fiala (Nationalrätin), Balthasar Glättli (Nationalrat).

Ökumenisches Taizé-Abendgebet. **25. September, 19.30–20.15 Uhr, reformierte Kirche Rütli ZH.** Einsingen: 19 Uhr.

TREFFPUNKT

Zytinsle – Offeni Chile. Kafiträff. Kontakte knüpfen und pflegen. **19. September, 10. Oktober, je 13–16 Uhr, Begegnungsraum Bethaus, Schlossgasse 10, Zürich-Wiedikon.**

Nachmittag «55 plus». Pfarrer Ernst Sieber im Gespräch mit Pfarrer Ueli Schwendener. **19. September, 14.15 Uhr, Kirchgemeindsaal Im Gut, Burstwiesenstrasse 44, Zürich.**

«Vietnam – Ein eigener sozialistischer Weg». resos Gartenhof-Veranstaltung mit Anjuschka Weil. **22. September, 15–17 Uhr, Gartenhofstrasse 7, Zürich.**

Frauentreff am Lindentor. Thema: «Der Gang ins Reich der Frau Holle». Märchen und Mythen mit Hanna Hadorn. **26. September, 14.30–16.15 Uhr, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich.** Ohne Anmeldung.

Reformiert – Katholisch. Huldrych Zwingli, katholisch gesehen. Referat und Gespräch mit Pastoralassistentin Ines Bolthausen und Pfr. Christian Eggenberger. **27. September, 19.30 Uhr, katholisches Pfarreiheim St. Josef, Nägelsestrasse 46, Winterthur-Töss.**

Meditationsfeier zum Thema «Liebe». **28. September, 19 Uhr, Bullingerkirche, Bullingerplatz, Zürich-Hard.**

Zmorge-Treff für Frauen in Winterthur. Referentinnen des Vereins Frauenstadtrundgang Winterthur präsentieren Wärschaftes: «Safran, Schmalz und Suppenwunder – Essen und trinken in Winterthur» vom 16. bis 20. Jahrhundert. **29. September, 9–11 Uhr, Hotel Krone, Marktgasse 49, Winterthur.** Referat/Zmorge: Fr. 20.–. Ohne Anmeldung.

Muslimische und christliche Frauen im Dialog. Stadtrundgang zur religiösen Präsenz mit Besuch einzelner Gemeinschaften. Einladung der Gemeinschaft von Christen und Muslimen in der Schweiz. **29. September, 14–17 Uhr, Treffpunkt: Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich.** Ohne Anmeldung. Info: 044 322 5784.

KLOSTER KAPPEL

«MännerVäterZeiten». Für Väter mit ihren Kindern von 3 bis 6 Jahren. Kursleitung: Martin Bachmann. **12.–14. Oktober.**

«Bilder in Kirchen – Kirchen ohne Bilder». Die Idee vom Bild in den christlichen Konfessionen. Kurs mit der Kunsthistorikerin/Germanistin Rosa Micus. **19.–21. Oktober.**

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, www.klosterkappel.ch

KURSE/SEMINARE

Redaktion des «reformiert.lokal» verbessern. Kursleitung: Daniel Kolb, Kurt Blum, Christian Schenk. **21. September, 9–13 Uhr, Hirschengraben 7, Zürich.** Kosten: Fr. 50.–. Info: 044 258 91 40, nicole.abegg@zh.ref.ch

Erfolgreich und menschlich – christliche und andere Werte im Unternehmertum. Veranstaltungszyklus der Stiftung Lilienberg in Zusammenarbeit mit der Ref. Kirche Kanton Zürich. Referenten: Pfr. Christoph Stucki, Jan Schibli. **21. September, 14–18 Uhr, Lilienberg Unternehmerforum, Blauortstrasse 10, Ermatingen/TG.** Weitere Anlässe: 25. Oktober, 5. Dezember, 29. Januar, 19. März. Anmeldung: 071 663 23 23, www.lilienberg.ch

«PaarImPuls-Tag». Verschiedene Workshops und Referat von Thomas Estermann. **29. September, 8.45–13.30 Uhr, Kirchgemein-**

TIPP



Allgegenwärtig – der Tod

Der Tod holt sich jede und jeden

OBERWINTERTHUR/ Die Ausstellung «Lebenskunst & Totentanz» im Kirchengemeindehaus Oberwinterthur zeigt künstlerische Arbeiten aus sieben Jahrhunderten, von Holbein, Dürer bis Walt Disney. Eine wichtige Rolle spielt dabei das Motiv des Totentanzes. Fragen zum Tod, zu Lebenssinn und Lebenslust kommen auch im reichhaltigen Begleitprogramm zur Sprache. **sts**

AUSSTELLUNG bis 25. November, Kirchengemeindehaus Oberwinterthur, Hohlandstrasse 7. Mo–Sa 8–18 Uhr, So 9–12 Uhr, www.toten-tanz.ch (Rahmenveranstaltungen)

dehaus Liebestrasse, Winterthur. Anmeldung: 044 258 92 88, www.paarimpuls.ch

Geistiges Heilen. Vortrag und Gespräch mit Matthias A. Weiss, Theologe und Heiler. **3. Oktober, 20 Uhr, im Kirchenhügel, direkt neben der reformierten Kirche Herrliberg (Nähe Bahnhof).**

KULTUR

Orgelfestival Stäfa. Vorabendkonzert mit dem Orchester Stäfa-Uerikon und Werken von Haydn, Genzmer. Orgel: Michael Pelzel. **23. September, 17 Uhr, ref. Kirche Stäfa.** **30. September, 17 Uhr, reformierte Kirche Gossau ZH.** Eintritt frei für beide Konzerte.

Konzert in der Mühlehalde. «Live Music Now», gegründet von Yehudi Menuhin, präsentiert Werke von Mozart, Haydn, Chopin. **28. September, 19.30 Uhr, Blindenwohnheim Mühlehalde, Witikonstrasse 100, Zürich.** Eintritt frei – Kollekte.

«Musik und Wort» mit dem Jodlerklub am Albis und Lesungen von Pfr. Markus Sahli. **30. September, 17.15 Uhr, Klosterkirche, Kappel am Albis.** Eintritt frei – Kollekte.

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 27.7.2012
«Fusionspläne provozieren»

OMINÖSE ZAHL
Der Kirchenrat meint, den grossen Wurf zu machen, und setzt sich über gewachsene Strukturen kühn hinweg. Die Mitgliederzahl 5000 schwebt über allem, dabei hat selbst die als Vergleich erwähnte lutherische Landeskirche in Norddeutschland laut Statistik nur gut 2000 Gemeindeglieder pro Gemeinde. Interessant wäre, einmal zu schauen, wo bei uns die meisten Leute austreten: aus den kleinen Gemeinden mit einer Pfarrperson, die man kennt und die integriert ist, oder aus Grossgemeinden, die eher zu kirchlicher Anonymität neigen. Es ist keine Frage, dass Kleinstgemeinden neue Wege der Zusammenarbeit suchen müssen, aber dass funktionierende Gemeinden zu Zwangsehen angehalten werden, ist unverständlich. Das Kennen seiner Pfarrerin, seines Pfarrers halten wir für das grösste Potenzial einer Kirchengemeinde. Bei aller Professionalität geht es in einer Kirchengemeinde immer noch um menschliche Nähe, wie Jesus sie uns vorgelebt hat.
B. HAERTER, A. LÜTHY, OBERRIEDEN

REFORMIERT. 27.7.2012
Bescheinigung: «Wenn die Religion die körperliche Unversehrtheit gefährdet»

MEHR KLARTEXT

Die Beschneidung der Knaben ist das äussere Zeichen des Bundes zwischen Gott und dem Volk Israel und daher für die Juden grundlegend – vergleichbar mit der christlichen Taufe. Auch Zwingli knüpft in seiner Lehre über die Taufe bei der Beschneidung an. Allerdings vermisse ich bis jetzt in dieser Diskussion Klartext von christlichen und jüdischen Theologen. Der Staat sollte meines Erachtens äusserst zurückhaltend sein, sich in so grundlegende Rituale einzumischen.
RUEDI PETER, ZÜRICH

KEINE LEGITIMIERUNG

Das Argument der Religionsfreiheit im Falle der Beschneidung unmündiger männlicher Kinder ist unhaltbar. Um wessen Religionsfreiheit geht es hier? Jedenfalls nicht um die des Neugeborenen, das nicht entscheidungsfähig und völlig abhängig und angewiesen auf die Fürsorge und Liebe seiner Eltern ist! Darf die Religions-

freiheit von Eltern die körperliche und seelische Unversehrtheit des Kindes beeinträchtigen? Nein! Denn mit diesem Argument könnten noch viel weitergehende Grausamkeiten legitimiert werden.
ELISABETH SCHLATTER,

EIGENE ENTSCHEIDUNG

Zur Rechtfertigung meiner Meinung genügen mir die Gesprächserfahrungen mit beschnittenen Männern. Viele von ihnen bekennen, dass sie eine Beschneidung vermieden hätten, hätten sie die Wahl gehabt. Zum Recht auf körperliche Unversehrtheit gehört auch die Wahrnehmung der Geschlechtsteile (auch in sexueller Hinsicht), so, wie sie von Natur aus gegeben sind. Einzig gesundheitliche Gründe berechtigen zu einem Eingriff in diesen Bereich.



Umstrittene Beschneidung

Kein volljähriger Mann soll gehindert werden, aus religiöser Überzeugung die Beschneidung an sich vornehmen zu lassen. Umgekehrt aber nimmt man mit der Kindesbeschneidung einem Heranwachsenden diese Wahlmöglichkeit.
MARCEL VON HOLZEN, ZÜRICH

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie an zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

VORSCHAU
DOSSIER/ USA: Wie wählen die Religionen?

ERSCHEINT AM 28. SEPTEMBER 2012

SOMMERRÄTSEL



Schirin zieht das grosse Los

PREISVERKÜNDIGUNG

WER WIRD GAST IN ST. MORITZ?

«Wir sind nur Gast auf Erden» – so lautet der Lösungssatz des Sommerrätsels. Drei der 788 Teilnehmerinnen und Teilnehmer dürfen nun an besonderen Orten Gast sein: in St. Moritz, Magliaso und im Kloster Kappel. Die Preise wurden von Schirin, der dreijährigen Tochter des Redaktionsleiters Felix Reich, gezogen.

1. Preis: Nachtessen, Übernachtung und Frühstück für zwei Personen im Hotel Randolins, St. Moritz; Silvia Baredi, Obfelden.

2. Preis: Nachtessen, Übernachtung und Frühstück für zwei Personen im Centro Evangelico Magliaso; Elisabeth Bichsel, Andelfingen.

3. Preis: Gutschein für zwei Personen für «Musik und Wort» im Kloster Kappel mit Konzert, Imbiss nach dem Konzert, Übernachtung im Doppelzimmer und Frühstücksbuffet: Vreni Wüthrich, Uster.

4.–20. Preis: Das Buch «Gretchenfrage»: Meret Oettli, Zürich; Martha Nafzger, Pfäffikon; Silvia Küng, Zürich; Peter Kaul, Sternenberg; Idy Conzett-Weber, Hinwil; Irma Kissling, Bülach; Rahel Blessing, Uster; Petra und Pierre Huguenin, Thalwil; Tabea Eymold, Küsnacht; Katrin Müller, Elgg; Hauke Hennecke, Zürich; Theres Frey-Weilenmann, Oberembrach; Barbara Bertschi, Hittnau; Jean-Claude Richardet, Pfäffikon; Esther Kunz, Hinwil; Rita Annen Hemmi, Männedorf; Lilian Lutz-Schärer, Winterthur. Wir gratulieren!

TIPPS



So gut wie nie: Bobby Womack

MUSIK
RÜCKKEHR ZU DEN SPIRITUELLEN WURZELN

Der nackte Rhythmus oszilliert zwischen Herzschlag und Zugratern. Dazu Weltraumsynthesizer, verfremdete Gitarren, Orgelharmen und eine Melodie, die den Brüchen ihre Faszination verdankt: «Whatever Happened To The Times» ist der stärkste Moment im neuen Album von Bobby Womack. Der Soulsänger hatte sich 1994 nach einer ausschweifenden Karriere zurückgezogen. Nun hat ihm Multitalent Damon Albarn ein Album produziert, das eine

Rückkehr zu den Gospelwurzeln ist und in seiner Reduktion zuweilen fast futuristisch klingt. Das Motiv gibt der Titelsong vor: «The bravest man in the universe / Is the one who has forgiven first.» Hinzu kommen eine Abrechnung mit geldgierigen Fernsehpredigern («Stupid») oder die wunderbaren, Duette mit Lana Del Rey («Daylo Reflection») und Fatoumata Diawara («Nothin' Can Save Ya»). Ein fragiles, kraftvolles Album voller Sinnlichkeit. **fmr**

BOBBY WOMACK: The Bravest Man In The Universe. XL Recordings. 2012. Fr. 17.90.–



Kühe mit Hörnern – heute eine Seltenheit. Aber eine Selbstverständlichkeit für den Biobauern Martin Ott

Mit der Kuh den Rhythmus des Lebens finden

PORTRAIT/ Im Tagesablauf von Martin Ott gibt die Kuh den Takt an. Sie spielt auch in seinem Denken eine zentrale Rolle.

Rhythmisch schmatzen die Kühe, sie senken ihre feuchten Nasen ins Gras, schieben sich neues Grünfutter ins Maul. Mittendrin steht Martin Ott. «Kühe fressen täglich bis zu 200 Kilo Gras während acht Stunden, und weitere acht Stunden sind sie am Wiederkäuen», erklärt er. Ott bewirtschaftet zusammen mit einem Team den grössten Biobauernhof der Schweiz, einer von verschiedenen Betrieben der Stiftung Fintan in Rheinau.

SUCHEN. Bei den Kühen hat Ott vor rund 33 Jahren seinen Lebensrhythmus gefunden, als Liebeschaos und Sinnkrise den jungen Lehrer aus geordneten Bahnen geworfen hatten. Damals suchte er bei Bauern Zuflucht. «Ich erlebte an mir selber, wie gut Kühe meinen Tagesablauf ordneten.» Dass Kühe die pädagogische Arbeit unterstützen, wurde ihm damals klar. Später brachte er als Kantonsrat der Grünen seine Anliegen in die Politik ein. Heute ist er Präsident des Forschungsinstituts für biologischen Landbau und ein gefragter Sachverständiger. Er erklärte in der TV-Sendung «Aeschbacher» dem

Publikum, was es mit dem Rhythmus der Kuh auf sich hat. Er wehrt sich gegen überzüchtete Rassen und Tiere ohne Hörner. Zusammen mit Wissenschaftlern verbrachte er Nächte auf den Weiden, um die Verdauung der Tiere zu untersuchen. Seine These sollte sich bestätigen: Es gibt Kühe, die ihren Kot sehr regelmässig ausscheiden, sie sind gesünder als jene, bei denen sich kein Rhythmus feststellen lässt. Am besten geht es aber jenen Kühen, die geringfügig vom Muster abweichen.

SINGEN. Martin Ott macht da den Bogen zu sich selbst: Er, der Lieder schreibt und komponiert, mag keine abgemessenen genauen Rhythmen, das exakte elektronische Schlagzeug erträgt er nicht. Wenn Martin Ott auf diese Weise Gedankenaltos schlägt – von dem Grundprinzip der gesunden, im Rhythmus verhafteten Kuh zu seinem eigenen Empfinden und Verhalten, entsteht aus der Beobachtung und Erfahrung ein Verständnis für die Welt. Er sagt denn auch: «Ich erlebe immer alles an mir selbst und nehme

mir dann die Freiheit, daraus weitere Schlüsse zu ziehen.»

ACHTEN. Unsere Kultur ist von der Kuh geprägt, sagt Martin Ott. Sie sei mitbeteiligt an der Entwicklung unserer Zivilisation. Zum Nomadentum gehören Ziegen- und Schafherden; sie ziehen von Weide zu Weide, einmal, weil sie neues Futter brauchen, aber auch, weil ihnen ihr eigener Kot schadet. Ganz anders die Kuh: Sie lebt «selbstverträglich» und kann darum auf den gleichen Weiden bleiben. Und mit ihr der Bauer am selben Ort. Kuhfladen verbessern langfristig sogar die Bodenqualität.

Der menschliche Züchterdrang habe das «weiblich-mütterliche Wesen» der Kuh als Milchspenderin überspannt, betont Ott. Der ökologische «Kuh-Kreislauf» sei durch einseitige Züchtungen gestört und deshalb als klimaschädigend in Verruf geraten. «Wir müssen wieder lernen, dass die Kuh wegen des Mistes auf dem Betrieb ist, und die Milch als ein Zusatzgeschenk dankbar entgegennehmen.» **DELFT BUCHER**

SORGE FÜR DIE SCHÖPFUNG

Die Kirchen feiern bis zum 4. Oktober, dem Welttiertag, die «Schöpfungszeit». Der Ökumenische Verein Kirche und Umwelt (Oeko) nimmt das zum Anlass, um auf die Verödung des Kulturlands aufmerksam machen. Biobauer Martin Ott (57) zeigt mit seiner Tierhaltung, dass die Kuh als klassischer Rohfuttermittelverwerter Böden wieder aufwerten kann.

MARTIN OTT: Kühe verstehen, Faro-Verlag 2011. Fr. 34.90

schluss.

KÄTHI KOENIG ist Redaktorin von «reformiert.» in Zürich



Wörter für Werte, bloss Kitsch und Schmalz?

VORBILDICH? «Ob die Menschen, die ihre fröhlichen Augen sahen, ahnten, dass diese durch Tränen so strahlend geworden waren?» – Ein Satz aus einer der Geschichten, die mir als Kind ans Herz gelegt wurden. Vor fünfzig Jahren galt das, was mir heute dick aufgetragen, pompös und undifferenziert vorkommt, als jugendfreundlich und erzieherisch wertvoll. Und doch – muss ich mich schämen? – solche Geschichten haben mich gerührt und mein Verhalten und Urteilen geprägt. Die Kinder, von denen erzählt wird, sind folgsam, bescheiden, reinlich – oder gerade das Gegenteil, aber dann – wehe! Die Mütter ebenso, und die Väter: strenge, aber gerechte Patriarchen oder Trunkenbolde. Diese Figuren verkörpern die Werte von damals: Frömmigkeit, Demut, Selbstverleugnung, Leidensbereitschaft, Ordnung und Unterordnung ...

VERFEMT. Und heute? Wer würde es wagen, sie ohne Ironie auszusprechen? Aus ehrenwerten Begriffen sind «Pfui-Wörter» geworden, ähnlich jenen, die man mir als Kind ausgetrieben hat, so endgültig und entschieden, dass ich hier keines zitieren kann. Dafür hat sich unser Wortschatz in andere Richtungen entwickelt – auch da verzichte ich lieber auf Beispiele.

MODISCH? Was wird bleiben von den gegenwärtig gängigen Begriffen? Die technischen, auch Slang und Flüche, kommen und gehen, das ist klar. Aber die heutigen Wertewörter? «Solidarität»? «Effizienz»? «Integration»? «Partnerschaft»? «Nachhaltigkeit»? «Freundlichkeit» – als «Umwelt-» oder als «Kundenfreundlichkeit»? Vielleicht geht es auch da um Modeerscheinungen. Vielleicht sind einmal die alten Wörter wieder neu da. «Hingabe», «Busse», «Barmherzigkeit». Ob das gut oder schlecht, hilfreich oder hinderlich sein wird? Es hängt nicht vom «Wort-Laut» ab, sondern von der Bedeutung, vom Inhalt. Da kann «Liebe» auf einmal langweilen oder sogar Schädliches bewirken. Und «Barmherzigkeit» oder «Demut» tönen nun verlockend avantgardistisch. Es liegt an uns, zu entscheiden, welche Wörter wir brauchen und wie wir sie in unsere Gegenwart übersetzen.

CARTOON CHRISTA

JÜRGEN KÜHNLI



VERANSTALTUNG

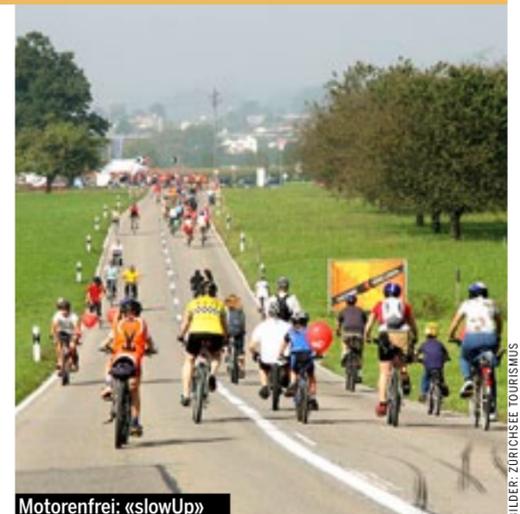
SLOWUP

KIRCHENSTATIONEN AM AUTOFREIEN SONNTAG

Am «slowUp» 2012, dem autofreien Erlebnistag am Zürichsee vom 23. September, bieten die reformierten Kirchgemeinden Meilen, Stäfa, Rapperswil-Jona und Uznach den Teilnehmern spirituell und kulinarisch Erfrischendes an. In Stäfa/Urikon findet um 10.30 Uhr auf der Ritterhauswiese – bei schlechtem Wetter an der Avia-Tankstelle – ein Gottesdienst statt, mit der Beteiligung aller vier Kirchgemeinden. Der Musikverein Verena spielt, auf dem Ritterhaus-Areal gibt es zwischen

9 und 18 Uhr Brot, frisches Wasser und Traubensaft als christliche Wegzehrung. Bei der Kirche in Meilen wird zu jeder vollen Stunde die biblische Geschichte von Bileam und seiner Eselin erzählt. Kinder können auf einem Esel reiten (11–17.30 Uhr). Bei der Kirche Rapperswil werden zwischen 11 und 17 Uhr jede volle Stunde lokale Sportler(innen) befragt, was sie in ihrem Leben bewegt. Für Verpflegung ist gesorgt und die Hop-Dance-Company ist mit Streetdance dabei. sts

GOTTESDIENST URIKON: Auskunft ab 7 Uhr über Tel. 1600



Motorenfrei: «slowUp»